

DER CHARME DES UNENTDECKTEN

Nach Jahren der Diktatur und Isolation öffnet sich Albanien der Welt. Und wandelt sich mit seinen unverbauten Mittelmeerküsten, verborgenen Tälern und archäologischen Schätzen zum Geheimtipp.

— Text Pedro Fürst Fotos Gabi Vogt



Leckerer aus der ruppigen Bergwelt: Frischer Ziegenkäse (o.). Bodenständig: Albanien's ältere Generation (r.).



Rau und romantisch: In einem weltvergessenen Tal nördlich von Saranda setzt wilder Oleander leuchtende Punkte.



Saisonal und lokal: Im «Mrizi i Zanave» gibts Beeren zum Dessert.



Freundlich, gelassen, optimistisch: Noch nie verfügten die Albaner über so viel Selbstbestimmung wie heute.

Der Weg zum Ende der Welt ist steil, steinig, lang und ausgeschwemmt. Serpentine um Serpentine gehts himmelwärts durch unberührte, scheinbar endlose Landschaften. Es ist nicht die dünner werdende Luft, die einem den Atem raubt, sondern der Ausblick in diese freien Weiten. Hier irgendwo im Nirgendwo ist in den letzten Jahren einer der grössten Bio-Landwirtschaftsbetriebe Europas entstanden. Eingebettet zwischen Tradition und Fortschritt, in der Region Vau i Dejës im Nordwesten Albaniens.

Ohne jegliche Hast steigt Frok Bizuki, 53, den Berg hinauf, im Gleichschritt mit etwa 100 Schafen, er lässt seine Herde in einer Senke länger an den Gräsern und Kräutern zupfen, dann mahnt er sie mit ruhigen Rufen und Gesten zum Aufbruch und führt sie zu den nächsten Weidegründen. Bizuki ist einer von 20 Hirten, die bei der 7-Springs-Bio-Farm eine feste Anstellung gefunden haben. 50 wilde, zerklüftete Quadratkilometer hat der Betrieb für 99 Jahre vom Staat gepachtet. Mit dem Anspruch, ein Vorzeigeunternehmen in Sachen biologisch-organischer Landwirtschaft zu schaffen. Nach europäischen Standards. 1400 zottige Ziegen mit verzwickelten Hörnern, 700 Schafe und 400 Mutterkühe mit ihren Kälbern ziehen unter den schützenden Händen der Hirten durch diese abgelegene Bergwelt. Und Hunde, so gross wie die Kälber, halten

Bären und Wölfe auf Distanz. Eric Meili, 66, ein Schweizer Agronom mit internationalem Renommee und Experte in Sachen biologischer Landwirtschaft, kniet sich vor einem Kuhfladen nieder, löst ihn vom Boden, hält ihn fast liebevoll in Händen, prüft ihn auf seine Konsistenz und strahlt. Er könne sofort erkennen, dass dieser Fladen von einer rundum gesunden Kuh stamme. Meili hat sich den Betrieb buchstäblich aus der Nähe angeschaut und geizt nicht mit Komplimenten. Mehr naturnah und mehr organisch gehe nicht. Eine gute Entwicklung zu einer nachhaltigen Landwirtschaft, so der Agronom, «sie können sozusagen die Giftphase überspringen». Und seine Gesprächspartner in Albanien habe er alle sehr praxisorientiert und zuvorkommend erlebt.

Aufbruch erfordert Initiativen Albanien, das Mutterland des Doppeladlers, war nach Jahrzehnten der völligen Isolation wie aus der Zeit gefallen und sucht jetzt Anschluss an den Rest der Welt. «Wir waren das Nordkorea Europas», sagt Altin Prenga, 35, «eingesperrt

Hirtet nach biologischen Standards: Frok Bizuki.



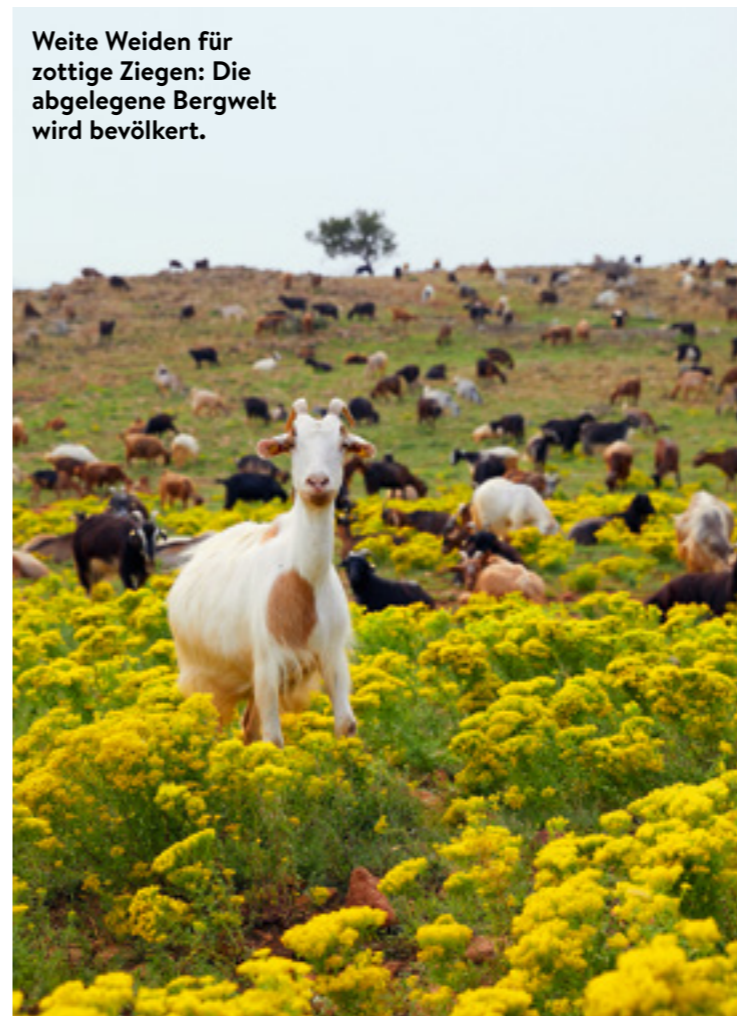
im eigenen Land und im Würgegriff des Staatsterrors der Diktatur Enver Hoxhas. Die Folgen sind bis heute spürbar, Albanien steht gleichzeitig ganz am Ende und ganz am Anfang.» Prenga hat 2010 angefangen, mit Agrotourismus und dem Credo: Alles, was verarbeitet wird, ist lokal und saisonal.

«In den dunklen Jahren», sagt der Jungunternehmer, «war irgendwie alles weiss, quadratisch und geschmacklos, die Traditionen fast verloren gegangen.» Nicht einmal Nutztiere durften die Menschen privat halten. Darum versteckte Prengas Familie ihre Schweine in Höhlen im Wald. Und wenn sie schlachtreif waren, kam reichlich Schnaps zum Einsatz, damit sie nicht quiekten, wenn ihnen das Messer angesetzt wurde.

«Es brauchte Zeit, um die Menschen zu überzeugen, wieder Tiere zu halten und die Felder zu bestellen.» Die traditionellen Rezepte aus der Region gab dem Gastronomen die Grossmutter-Generation preis. Heute hat Prengas Betrieb «Mrizi i Zanave» in der Ortschaft Fishtë fast 50 Angestellte und 300 Zulieferfamilien. Vor dem Restaurant gibt es alles, was Gemüseliebhaber erfreut, Zwiebeln, Salate, Paprika und Peperoni, Auberginen und Okra, →



Neu neben Alt: Beim Skanderbeg-Platz zeugen ein modernes Hotel, ein osmanischer Uhrturm und eine Moschee von Tiranas architektonischer Vielfalt.



Weite Weiden für zottige Ziegen: Die abgelegene Bergwelt wird bevölkert.



Rosenwasser für rosige Zeiten: Gastronom Altin Prenga schwärmt für Albaniens Aufbruch.



Weisser Sand, kristallklares Wasser: Der Strand von Ksamil zählt zu den populärsten Buchten an der albanischen Riviera.

die Schote, die in Albanien schon seit Jahrhunderten kultiviert wird. Dazu ganze Felder mit Gewürzen, die Reben, die Olivenbäume. Ein familienfreundliches, ländliches Idyll, da zieht eine Gänseschar vorbei, dort kauen ein paar Rinder wieder, es ist, als ob der Gast gleich Teil des Slow-Food-Konzepts wird. Das Geschäft brummt, 2018 wurden pro Tag rund 200 Essen serviert. «Gerade in den ländlichen Regionen», so Prenga, «müssen wir Arbeitsplätze schaffen, die Landflucht stoppen. Die meisten jungen Leute wollen in die Stadt.»

Weltoffen und herausgeputzt

Shkodra ist mit rund 115 000 Einwohnern eine der grössten Städte und das kulturelle Zentrum Nordalbaniens. Im Rücken die letzten Ausläufer der Albanischen Alpen, vor der Nase der gewaltige Skutari-See mit seinen breiten Schilfgürteln, und gegen Süden sind es 25 Kilometer Luftlinie bis ans Adriatische Meer. Was für eine Lage, schon in der Bronzezeit 2000 v. Chr. wurde hier gesiedelt. Ab dem 3. Jahrhundert v. Chr. war Shkodra Residenzstadt illyrischer Königinnen und Könige, bis die Römer das Zepter übernahmen. Grosszügige Fussgängerzonen, gesäumt von mächtigen Linden, die zur Blütezeit die halbe Stadt betören, herausgeputzte Kaffeehäuser, kleine Buden, die frischen Burek feilbieten, Händler aller Art und auffallend viele

Velos unterwegs, eine entspannte Atmosphäre, als ob sich Emsigkeit und Entschleunigung die Hand reichen. Vor einer Statue von Mutter Teresa, Albanien Nationalheiliger, halten viele inne, während es andere in die nahe gelegene Moschee zieht. Religiöse Toleranz, wie man sie sich in andern Balkanländern wünschen würde. Und vielleicht ist ja auch etwas



Für Freunde von Fotos: Schatz aus dem Museum Pietro Marubi in Shkodra.

dran, dass für die meisten Albaner die Religion erst an zweiter Stelle kommt und sie sich zuerst als Albaner definieren.

Einen wunderbaren Schatz albanischer Kulturgeschichte hat ein gebürtiger

Italiener geschaffen, Pietro Marubi. Er liess sich um 1850 in Shkodra nieder und eröffnete das erste Fotostudio des Landes. Die Bergbauern, das städtische Bürgertum, grimmige Männer mit Schwert, Pistolen und Fellüberwürfen, stolze Frauen in prachtvollen Gewändern, alle kamen sie zu dem Mann, von dem anfangs die Kunde umging, dass er mit Licht male. Politische Umbrüche, modische Einflüsse von Istanbul bis Paris, den Wandel der Gesellschaft dokumentierte der «Lichtmaler» und archivierte mit Disziplin.

Als junger Bursche mit 15 Jahren fing Kel Kodheli 1885 als Praktikant bei Marubi an, und es entwickelte sich eine erspriessliche Zusammenarbeit. Nach dem Tod des Meisters übernahm Kel nicht nur das Atelier, sondern auch den Nachnamen seines Förderers. Bis zu seinem Tod 1940 führte Kel Marubi das Erbe weiter. Rund 150 000 Fotoplatten hat die Familie Marubi hinterlassen, ein einmaliges Sittenbild, das 100 Jahre spiegelt. Vor drei Jahren hat dieser Kulturschatz ein Zuhause gefunden, ein Museum mitten im Stadtzentrum, ein Bijou, modern, stilvoll und feinfühlig in Szene gesetzt, sowohl von der architektonischen Hülle bis zur Präsentation der reichen Bilderwelt.

Von der montenegrinischen Küste im Norden bis zur griechischen im Süden – der albanische Zugang zu den Weltmeeren erstreckt sich über 350 Kilometer. Das →



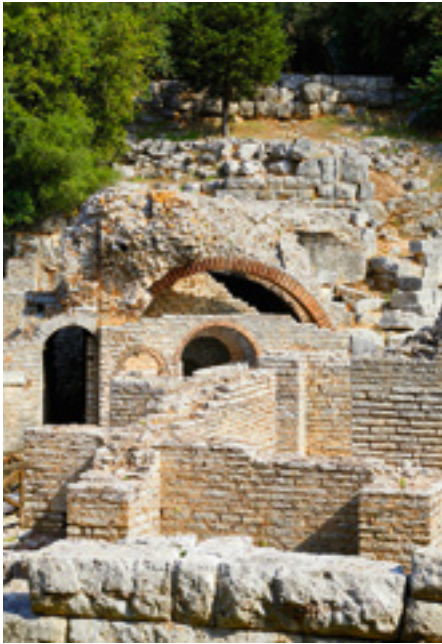
Osmanisches Erbe: Turmhäuser prägen die Gassen von Gjirokastra.



Allgegenwärtige Geschichte: Gebäude aus der österreichisch-ungarischen Monarchie in Shkodra.



Verehrte Nationalheilige: Statue der Mutter Teresa in Shkodra.



Unesco-Welterbe: Antike Stätte in Butrint.



Gemüse, das noch nach Gemüse schmeckt: Strassenmarkt in Berat, der «Stadt der tausend Fenster».

sind verträumte Lagunen, unwegsame Feuchtgebiete, dramatische Felsküsten, weite Sand- und Kiesstrände sowie viele unerschlossene Ecken, von denen man sich wünscht, dass sie nie entdeckt werden. Die grossen Tourismuszentren wie Durrës, Vlorë und Saranda haben einen unregelmässigen Bauboom hinter sich, und einiges ist auf halbem Weg stehen geblieben. Davon zeugen die unzähligen Betonskelette, die zu den Stadtbildern gehören.

Zeugen einer reichen Geschichte

Baugerippe älteren Datums haben der archäologischen Ausgrabungsstätte Butrint das Prädikat Unesco-Weltkulturerbe eingetragen. An einem malerischen Fleck im Süden Albaniens, keine zehn Kilometer Luftlinie von der griechischen Insel Korfu entfernt, haben die verschiedensten Kulturen ihre Fussabdrücke hinterlassen. Zuerst die Griechen, sie nutzten die Quellen, schufen einen Kurort und widmeten ihrem Gott der Heilkunst, Askulap, einen Tempel. Später brachte Julius Cäsar Veteranen seines Heeres in Butrint unter und liess ein Theater errichten. Und Badehäuser, aus deren Resten die ersten Christen eine Basilika fertigten. Die Byzantiner, die Venezianer, die Osmanen, Schicht für Schicht spiegelt Butrint den Lauf der Geschichte Albaniens, mitten in einem wuchernden Lorbeer- und Eichenwald und umhüllt vom Duft des Meeres. Abseits der

Küste, im Hinterland, wo es karg, felsig, ruppig und steil wird, liegen zwei Städte aus osmanischem Erbe. Berat, die «Stadt der tausend Fenster», links und rechts des Flusses Osum in zwei Steilhänge so gesta-

pelt, dass alle Bewohner einen freien Blick haben. Und Gjirokastra, «die Stadt aus Stein». In seiner «Chronik in Stein» hat der albanische Schriftsteller Ismail Kadare seiner Heimatstadt ein literarisches Denkmal gesetzt. «Es war dies eine steile Stadt, vielleicht die steilste auf der ganzen Welt; alle Gesetze der Architektur und des Städtebaus waren von ihr über den Haufen geworfen worden.»

Ein von Wind und Wetter zerzauster Elefant am Gartenzaun, ein rosaroter Esel kopfüber an einer Hauswand – wie zufällig arrangiert, man blickt unweigerlich zweimal hin. Ein Kunterbunt von Plüschtieren im Arbeitseinsatz, und das im ganzen Land. Sie sind mit der Aufgabe betraut, das Böse fernzuhalten. Als ob der Lauf der Geschichte die Menschen gelehrt hat, sich mit einfachen Mitteln selbst zu helfen.

Etwa die Marktfrau mit Gurken, die durch alle EU-Raster fallen würden, zu klein, zu gekrümmt, dafür sind sie voll Geschmack, wie früher. Oder die Roma-Familie, die neben der Strasse nachhaltige Sonnenschirme aus Schilf fertigt, die sich an Albaniens Stränden durchgesetzt haben. Oder der Popcorn-Mann, der seinen Handwagen mit einem Laptop aufgerüstet hat, um mehr Kundschaft anzulocken. Popcorn und Schlagerfilmchen, mit diesem Konzept schiebt er jetzt seinen Arbeitsplatz durch die Flaniermeile und in eine bessere Zukunft. ■

REISETIPPS



Der Spezialist für Albanien ist das junge Reisebüro Albanien Reisen. www.albanienreisen.ch

DIREKTFLÜGE Zürich–Tirana, Edelweiss Air, jeweils Mo und Fr. Ab Juni fliegt auch Germania, jeweils am So.

DIREKTFLÜGE Basel–Tirana. Ab Juni mit Albawings, jeweils Do und So.